Adelsspuren in der goldenen Kugel des Kirchturms von Steffisburg

Die adeligen Frauen im Glockenthal und ihre Zeit - ein Frauenportrait (2. Teil)

Am 20. August 1976 brachte das Thuner Tagblatt die Meldung: „vor 50 Jahren kam sie an den Tag: Die Botschaft aus der Kirchturmspitze. Anno 1926, anlässlich einer Renovation der Kirche von Steffisburg, wurde am 21. September auch die feuervergoldete Kugel auf der Turmspitze geöffnet. Man fand darin die .. von Pfarrvikar von Rütte verfasste, interessante und aufschlussreiche Zeitschau aus dem Jahre 1865.“ Aus diesem Turmkugelbrief werden hier das Grusswort und ein Textausschnitt vorgestellt, die uns ins Thema des Burgerspiegels führen.

Die Botschaft aus der goldenen Turmkugel

„Künftigen Geschlechtern gewidmet, zum Andenken an das Jahr des Heils 1865. Vorerst entbieten wir den kommenden Geschlechtern, denen dieses Papier zu Gesicht kommen wird, unsern Gruss, und wünschen ihnen die Gnade Gottes und den Frieden Jesu Christi, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Nun wollen wir spätern Generationen erzählen, wie es in dem laufenden Jahre 1865 bei uns steht und geht. Zu der Kirchhöri Steffisburg gehören die Gemeinden Steffisburg mit 3074 Einwohnern, Farni mit 692 Einwohnern, Homberg mit 559 Einwohnern, Heimberg mit 952 Einwohnern, und Thungschneit mit 125 Einwohnern. Sie ist eine der grössten Kirchgemeinden im Kanton Bern (..). In der Kirchhöri sind 15 Schulen, nämlich Steffisburg hat eine Sekundarschule mit 2 Klassen (an ihre Kosten zahlt der Staat Fr. 1530.- die Gemeinde Fr.750.- und Private an freiwilligen Beiträgen über 1000.-) und eine Primarschule mit 6 Klassen. Farni hat eine Primarschule mit 2 Klassen,

Goldene Kirchturmkugel Steffisburg

Homberg 2 gemischte Primarschulen mit je einer Klasse, die eine am Enzenbühl, die andere im Moosacker; Heimberg eine Primarschule mit 3 Klassen. Die Kinder von Thungschneit gehen im Heimberg in die Schule. In der Gemeinde Steffisburg wird Ackerbau getrieben, ebenso sind Handel und Industrie im Aufschwung begriffen; der Weinbau nimmt ab. Die Gemeinden Farni, Homberg und Thungschneit leben fast ausschliesslich von Ackerbau; Heimberg hat neben dem Ackerbau besonders die Hafnerei. Im Jahre 1859 war der Kirchhof an der Seite gegen Mitternacht vergrössert worden, indem ungefähr ein Drittel Jucharte von der Pfrundhofstatt dazu geschlagen wurde. Zu oberst auf denselben liess die Fürstin Charlotte von Schwarzburg-Sondershausen, die im Glockenthal wohnt, als Geschenk für die Gemeinde ein Leichenhaus erbauen, das bisher erst in 7 Fällen benutzt wurde.(..).

Das Jahr 1865 ist ein ganz eigenthümliches; die ältesten Leute erinnern sich nicht je einmal ein solches erlebt zu haben. In den drei ersten Monaten war es kalt und es fiel eine ungeheure Masse Schnee. Mit dem 1. April trat die Wärme ein und der Schnee schmolz schnell, ohne jedoch Überschwemmungen herbeizuführen. Der ganze April war ungewöhnlich warm; im Mai regnete es, wiewohl nicht genügend, so dass die Heuernte, die schon im Mai ihren Anfang nahm, nur mittelmässig ausfiel; das Heu ist aber gut gedörrt, sehr nahrhaft und milchgiebig. Im Juni und Juli war die Hitze gross; im Juli stieg der Thermometer längere Zeit auf 27 bis 28 Grad Réaumur (27R= 33,75°C; 28R= 35°C); und da fast kein Regen fiel, entstand eine grosse Trockenheit und Dürre, so dass nichts mehr wachsen wollte, und man an manchen Orten kein Gras mehr hatte, sondern nur Heu füttern musste. Zudem richten die Maikäfer (..) grossen Schaden an, indem sie auf weiten Strecken alle Wurzeln abgefressen haben; sie sind eine Landplage (..). Die Getreideernte fiel ziemlich gut aus. Im August regnete es nun fast alle Tage; man kann wieder Gras füttern und darf auf eine gute Herbstweide hoffen (..). Die Kartoffeln lassen nicht viel erwarten, da sie im Boden auszuwachsen anfangen. Obst gibt es in Steffisburg fast nichts, im Heimberg dagegen viel. In den Reben steht es schön. Das Heu ist teuer, ist zum Aufätzen (Auffüttern) um Fr. 80.- feilgeboten (..). Das Korn gilt nur Fr. 10.- bis 12 das Malter (1 Malter =150 L). Die Milch ist bereits von -.20 auf -.25 Cent. gestiegen die Maass (1 Maass=1.67 L). Die Käse gelten wie letztes Jahr ungefähr Fr. 65.- der Zentner. Es wird immer mehr fabriziert. Der Butter ist von Fr 1.-bis auf Fr. 1.05 und anderwärts auf Fr. 1.20 das Pfund gestiegen. Möge Gott in seiner Gnade uns behüten und seinen Segen reichlich auf unsere ganze Gemeinde und auf unser liebes Vaterland herabströmen lassen. Ihm, dem Allmächtigen und Allgütigen sei es anbefohlen um seines Sohnes unseres Heilands Jesu Christi willen, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ Diese Denkschrift ist angefertigt durch Ed. von Rütte, Pfr.Vikar. Steffisburg, den 23. August 1865.

Aus diesen Zeilen wird ersichtlich, wie Eduard von Rütte (geb. 1829) bereits als Pfarrvikar grosses Interesse für die Schule und Landwirtschaft unserer Region zeigte. Er hatte anno 1862 auf dem Kirchenfriedhof von Steffisburg eine Predigt zur Einweihung des Kirchhofs und der von Fürstin Charlotte im Glockenthal geschenkten neuerbauten Leichenhalle gehalten. Er sagte da: „Ihr kennt ja den Zweck, der uns hier zusammengeführt hat. Wir wollen den neuen Kirchhof einweihen, den unsere Gemeinde mit grossen Opfern auf eine Weise eingerichtet hat, dass er der ganzen Kirchhöre zur Zierde dient. Wir wollen die Leichenhalle einweihen, die ein edler Wohltäter oder - sollt‘ ich nicht eher sagen - eine edle Wohltäterin so menschenfreundlich und menschenliebend uns erbaut hat. Doch wir sollen den Namen dieser edelgesinnten Person, deren Freude es ist wohl zu thun und Freude

Fürstin Charlotte

zu bereiten, nicht kennen. Aber das dürfen und wollen wir sie in unsere Fürbitte einschliessen, dass ihr Name im Himmel eingeschrieben sei unter den Namen derer, die im Buche des Lebens verzeichnet sind.“ Die Leichenhalle war 1862 von Fürstin Charlotte von Schwarzburg-Sondershausen der Kirchgemeinde zum Eigentum geschenkt worden. 19 Jahre später wurde

dann im Ausscheidungsvertrag vom 23. Februar 1881 zwischen der Kirchgemeinde Steffisburg und den zu ihrem Bezirk gehörenden Einwohnergemeinden Steffisburg, Fahrni, Homberg und Heimberg zur Regelung der Eigentumsverhältnisse festgehalten, dass „das Kirchengebäude im Dorf Steffisburg samt Turm und Platz worauf beide stehen - ausgenommen das Chor der Kirche, welches dem Staat gehört - und der um die Kirche herum liegende Kirchhof der Kirchgemeinde Steffisburg als Eigentum überlassen wird, wogegen der Totenhof ob dem Kirchbühl und die Leichenhalle an der Nordgrenze des Kirchhofes, jedoch ohne den Platz worauf sie steht, da derselbe zum Kirchhof gehört, den Einwohnergemeinden Steffisburg, Fahrni, Homberg und Heimberg zu Eigentum überlassen wird.“ Das führt uns in die Zeit von Eduard von Rütte, der nach seiner langen Vikariatszeit ab 1867 bis zu seinem Tode im Jahre 1899 Pfarrer in Steffisburg war.

Eduard von Rütte und seine Zeit

Eduard von Rütte, seit 1853 Pfarrvikar in Steffisburg und Verfasser des Turmkugelbriefs von 1865 wurde am 16. Nov. 1867 für den im Herbst gleichen Jahres verstorbenen Pfarrer, alt Dekan Albrecht Rudolf Sprüngli, als Nachfolger gewählt. Chr. Schiffmann schreibt 1916 über ihn: „Was Eduard von Rütte während seiner 46-jährigen Amtstätigkeit in unserer Gemeinde Gutes geleistet hat, steht noch in der Erinnerung von allen, die ihn persönlich gekannt haben. Er war ein eifriger Förderer der Schule und entfaltete auch auf dem Gebiet des Armenwesens eine reiche Tätigkeit. Auch die Landwirtschaft hatte an ihm stets einen treuen Berater und er hat ihr als langjähriger Präsident der oberen Käsereigemeinde unschätzbare Dienste geleistet. Eduard von Rütte war der letzte Pfarrer, der das Pfrundgut (d.h. zur Kirche gehörendes Bauerngut) noch selber bewirtschaftet hat, wie er denn überhaupt den ächten Typus eines Landpfarrers von altem Schrot und Korn verkörperte. Er starb am 19. Nov. 1899, tiefbetrauert von allen, die Gelegenheit gehabt hatten, ihn in seinem Leben näher zu kennen und welche ihn in stets dankbarer Erinnerung behalten werden.“ Interessant ist noch zu wissen,

Grabsteine vor Kirche: Pfr. Hopf (li), von Rütte (re)

dass die Frau von Pfr. von Rütte, nach Angaben von Nachfahren, innigste Freundin der adeligen Damen im Glockenthal gewesen war. Da verwundert es nicht, wenn ähnliche Interessen der Familien von Rütte & von Jud für die Landwirtschaft, Schule, Kultur und das Armenwesen Synergien ergaben, die genutzt wurden. So waren Eduard von Rütte (wie auch Baron von Jud) und Sekundarlehrer Bendicht Bach führend bei der Entwicklung der Landwirtschaft in unserer Gegend (Zeller, 1967). Beide waren Mitbegründer des landwirtschaftlichen Vereins des Amtes Thun und dessen Leiter. Pfr. von Rütte und Bendicht Bach waren auch die Gründer

der landwirtschaftlichen Genossenschaft Steffisburg und ihre langjährigen Leiter! Eduard von Rütte als ortskundiger Pfr. Vikar und mit Grund und Boden vertrauter Landmensch war ja der Schreiber des Briefes von 1865 in der Turmkugel der Kirche Steffisburg. Dieser Brief, bei der Kirchenrenovation 1926 in der Turmkugel entdeckt und 1965 bei erneuter Turmrenovation wiedergefunden, wurde nach der Transskription von Sekundarlehrer Burren im vollen Wortlaut 1965 im Thuner Tagblatt publiziert. 50 Jahre nach der erstmaligen Entdeckung war der Brief im Jahre 1976 erneut ein Thema für die Presse.

Landsitz Glockenthal (links) - Pächterhof & Stöckli (mitte) - Joderhaus (rechts), um 1910

Adeliges „Leumundszeugnis“ für die Pächtersfamilie

Ein Nachruf als adeliges „Leumundszeugnis“ posthum! Wie nicht anders zu erwarten, war das Verhältnis der adeligen Frauen im „Landsitz Glockenthal“ zur Pächtersfamilie Kropf auf dem zugehörenden Gutsbetrieb ein sehr gutes und vertrauensvolles. 1888 hatte Christian Kropf den Pachtbetrieb im Glockenthal übernommen und mit Ehefrau und Familie während 40 Jahren erfolgreich geführt. 1928, nach dem Tod von *Vater Christian*, wie er allseits genannt wurde, konnte die Pächtersfamilie den Gutshof von den Erben der Baronin käuflich übernehmen. Die Nachfahren von Vater Christian sel. und heutigen Besitzer des Bauernhofs (in 4. Generation) - erwähnt sei hier Elisabeth Kropf als treue Hüterin der Familiendokumente und Originale zur adeligen Glockentaler Vergangenheit - halten die Zeiten mit der Baronin von Jud und Fürstin Charlotte in lebendiger Erinnerung. Die hohe Wertschätzung für die Adelsfrauen im Glockental seitens der Bauernfamilie galt auch in umgekehrter Weise. So bewahrten die Nachfahren der Baronin (von Götz, von Egidy) gegnüber der eh. Pächtersfamilie stets grosse Achtung und Zuneigung. Dies zeigt auch der von Louise von Egidy zum Tode von Pächter Christian Kropf 1928 verfasste Nachruf. Das Zeugnis der Enkelin von Fürstin Charlotte, die nach dem frühen Tod der Mutter bei Tante Amalie und Grossmutter Charlotte im Glockental aufgewachsen und mit der Pächtersfamilie sehr verbunden war, erscheint wie ein adeliges „Leumundszeugnis“ posthum für den hochgeschätzten Pächter. Der Nachruf passt zum respektvollen Umgang der

adligen Herrschaft im Glockenthal mit ihren eh. Pächtersleuten. Eine spätere Zeitungsnotiz vom 24. Okt.1970 (zum Tode von Johanne v. Egidy) berichttet, dass auch Johanne, Grossnichte der Baronin von Jud und jüngste Tochter der Louise von Egidy, im Glockenthal viele glückliche Jugendjahre verbracht und stets lebhaften Anteil am Dorfgeschehen genommen hatte; sie spielte als Geigerin im Orchesterverein mit. Obwohl Johanne von Egidy später als Schriftstellerin in Deutschland lebte, hielt sie der alten Schweizer Heimat bis ins hohe Alter die Treue und kehrte immer wieder zu kurzen Besuchen nach Steffisburg zurück. Sie starb 1970 im 83. Altersjahr in München.

Nachruf.

Ich erfülle hiermit die schmerzliche Pflicht, von dem am 16. Januar nach längerem, schweren Leiden erfolgten Ableben des Herrn

Christian Kropf

Kenntnis zu geben.

40 Jahre lang war er Pächter im Glockenthal.

Er genoss in dieser Eigenschaft das uneingeschränkte Vertrauen und die grösste Achtung meiner verstorbenen Tante, der Frau Baronin von Jud.

Ich schätzte ihn ganz besonders als einen streng rechtlichen Mann von steter Hülfsbereitschaft, der mir auch als Mensch nahe stand.

Meinen Kindern war er ein Vorbild treuer Erfüllung der Pflichten in seinem schönen ländlichen Beruf.

Meine Enkel liebten den „Vater Kropf" wegen seiner grossen Güte und Freundlichkeit zu ihnen.

Uns allen wird er unvergessen bleiben als das Bild eines Schweizers von echtem Schrot und Korn.

Frau Louise von Egidy
geb. von Goetz.

48

Nachruf Louise v. Egidy auf Pächter Chr. Kropf, 1928

Ein Zeugnis für die Herrschaft - von Dienstboten

Ein Zeugnis des persönlichen Vetrauens für die adelige Herrschaft von seiten der Dienerschaft begegnet uns in einem Dankesbrief von Jakob Moser im Glockenthal an die adeligen Damen zum Neujahr 1874. Wie Gresky (1966) schreibt, spricht der Brief in anschaulicher Weise vom Verhältnis der Baronin zu einfachen Menschen. Dass es ein fürsorglich-grossherziges Verhältnis war, bezeugt der persönlich gehaltene Brief von Jakob Moser, der in dem zum Gutshof gehörenden, vor 1912 abgerissenen „Joderhaus" nördlich vom Stöckli wohnte und als Diener und Faktotum (lat: fac totum: mach alles = Mädchen für Alles) sich verdient machte, indem er im Garten half und mit Pferdefahrzeug oder zu Fuss Kommissionen erledigte. Jakob Mosers Neujahrswunsch richtet sich nach der Anschrift ev. an die Mutter der Baronin, Fürstin Charlotte, die auch im Glockental wohnte und (erst) 1875 starb; beide Frauen gehörten dort eng zusammen und die Baronin erschien nach aussen in ebenso karitativer Weise wie die Mutter Charlotte. Nachfolgend ein Auszug aus dem Brief: „Neujahrswunsch für Ihre Durchlaucht Fürstin zu Schwarzburg-Sondershausen. Am Schluss des Jahres denke ich zurück an alles Gute, das Sie mir seit Jahren getan habet und mich so oft mit schönen Gaben bedacht habet, und ich Ihnen so undankbar und ungehorsam und Sie auch manchmal betrübt habe. So bitt ich Sie, mir diese Fehler zu vergeben; und ich verspreche Ihnen dafür, ferner dankbarer, gehorsamer und fleissiger zu sein. Da Sie mir eine gute Mutter sind und oft gegen mich Nachsicht habet, wie sollt ich nicht meine Pflicht getreulich erfüllen. So wünsche ich Ihnen ein gutes, glückliches neues Jahr, Glück und Segen und dass Sie Gott noch lange und gesund am Leben erhalten möchte. So sage ich Ihnen für alles Gute, das Sie mir getan habet, tausendfältigen Dank. Gewidmet zu Neujahrstag 1874 Jakob Moser." Ein anderes Zeugnis für die Wohltätigkeit der adeligen Frauen im Glockental ist uns als Zufallsdokument überliefert, ein Dankesspruch, den die Gärtnersfrau der Baronin, Rosalie Wüthrich, einst aus dem grossen Nachlass

der Baronin gerettet und ihr Enkel später aufgefunden hatte. Ein reich verzierter Spruch von Johannes Stalder von 1867, der durch Brand geschädigt war und von der Baronin *geldliche Hilfe erfahren* durfte. Der gerahmte Dankesspruch ist mit Ornamenten verziert und zeugt in der dargestellten Herzform für die Beschriftung von einer sehr persönlichen Beziehung des Schreibers zur Spenderin. Ein Auszug daraus (in Transskription) mag genügen: „Dankspruch - Der Herr Herr, dem ich mich befehle, der segne und behüte auch sie. Ja, ich kan mit der Wahrheit sagen, das diese barmherzige Frau sich vor allen ausgezeichnet, mit der Gabe, die sie mir Johannes Stalder, gegeben hat. Ach! Ja mein Mund und Herz ist zu schwach, das ich es euch vergelten kan, darum bitte ich den lieben Gott, das er es dieser guten Frau vergelte, nicht nur hier auf dieser Welt sondern dort in der ewigen Seligkeit, Tausend, Tausendmahl sag ich euch schöner Dank, dann aber bitte ich den Lieben Gott, das er euch vor Feuer und Wassernoth und vor einem bösen schnellen Tod wolle behüten, und euch dan an jenem grossen Tag zu der rechten Hand Gottes setzen (..). Dies ist der Dank und der Wunsch, den ich euch an eure Brandesvergütung, die

Joderhaus, zum alten Gutsbetrieb Glockenthal gehörend, vor 1912

ich von euch empfangen habe. Im Jahr 1867 Grossfürstin von Schwarzburg, Baröni von Jud. Der Herr Herr sey mit euch.“ Zumindest die Bitte im Dankspruch um das Behütetwerden der Baronin vor einem bösen, schnellen Tod scheint sich erfüllt zu haben - die Baronin ist im hohen Alter von 96 Jahren zuhause im Glockental gestorben. Es gibt (Gresky) noch andere Beispiele dafür, wie die Baronin in tätiger Nächstenliebe auch sog. *verworfenen Geschöpfen* zu helfen suchte. So nahm sie aus Mitleid mit dem „Gretchen-Schicksal“ (wie in Goethes Faust beschrieben) eine aus dem Zuchthaus entlassene Kindsmörderin in ihr Gesinde auf und ein anderes armes Mädchen, das von ihren Mitmenschen als *Irre* verfolgt und gequält wurde, fand ebenfalls bei der Baronin Zuflucht.

Musikalisch-Kulturelle Adelsspuren

Es gibt auch Adelsspuren in der Steffisburger Musikgeschichte - mit der Baronin von Jud als Förderin und Gönnerin - eingewoben in die Geschichte der Musikgesellschaft Harmonie Steffisburg. Die einst weitbekannte Musikgesellschaft spielte eine wichtige Rolle im Musikleben der Gemeinde und darüber hinaus. In der 2. Hälfte des 19. und weit ins 20. Jahrhundert hinein war sie musikalischer Motor vieler Anlässe und Feiern in Steffisburg. Ob die Baronin der Musikgesellschaft einst eine Uniform gestiftet oder ob das „nur“ eine Fahnen- und Uniformteil-

spende war, ist da nicht von Belang. Jedenfalls bestand eine enge Beziehung zwischen der Baronin und der Harmonie, deren Ehrenmitglied sie war. Wie stark ihre Beziehungen zum (lokalen) Musikgeschehen auch immer waren, als geborene, deutsche Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen kannte sie bestimmt die bedeutende Musiktradition in Thüringen

und speziell im Fürstentum Schwarzburg mit der „Musikstadt“ Arnstadt. Dort war sie im Prinzenhaus aufgewachsen. Es waren ihre Stammlande und die Schwarzburger die Landesfürsten der thüringischen Musikersippe der Bache, so auch der Familie von Johann Ambrosius Bach, in dessen Familie 1685 ein musikalisches Genie, Johann Sebastian Bach, geboren worden war. In Arnstadt, der Schwarzburg-Rudolstadt‘schen Residenz zwischen Erfurt und dem Thüringer Wald - *wo das Bach‘sche Geschlecht seit Generationen wohlgelitten musizierte!* hatte 1703 der jugendliche Johann Sebastian die neue Orgel an der ehrwürdigen Bonifatiuskirche erproben können und dank seinem prächtigen Orgelspiel sogleich ein Angebot für die Organistenstelle erhalten. Am 9. August 1703 erhielt Bach, erst 18-jährig, die schriftliche Bestallung mittels Dekret, das im

Altersbild Amalie von Jud (Moeglé), ca. 1900

Namen des regierenden Grafen, Anton Günther von Schwarzburg-Arnstadt unterzeichnet war. 1801 hatte dann Amalies Onkel, Fürst Friedrich Karl I. in der Schwarzburger Residenz *Sondershausen* aus einem militärischen Hautboisten-Korps ein Harmonie-Korps geschaffen, das sich rasch zu einem führenden Kulturorchester in Deutschland entwickelte. Amalie muss von all den für die heimatlichen Lande und den fürstlichen Hof bedeutsamen, musikalischen Entwicklungen gewusst und damit ev. eine Vorliebe für die Harmonie Steffisburg genährt haben.

In Anlehnung daran könnte man sagen: was Frau Oeri für den FC Basel heute - war die Baronin von Jud für die Harmonie im 19./20. Jahrhundert - eine grosse Förderin und begüterte Sponsorin! (Frau Oeri ist seit 2012 FCB-Ehrenpräsidentin!). Die Überlieferung weiss auch zu berichten, dass die Harmonie öfters vor dem Haus ihrer Gönnerin im Glockental zum Spiele aufmarschierte. Zum letzten Mal im Mal 1912, als die tote Baronin zum Spiel von Trauermärschen vom Glockental zum Friedhof bei der Kirche Steffisburg gebracht wurde, schritt die Harmonie dem Sarg voran. Gresky schreibt: dass es der Baronin („als Sponsorin“) nicht nur um Geldspenden für kulturelle Zwecke ging, sondern dass ihr daran gelegen war, sich mit den Spenden für die Kultur der Gemeinde einzusetzen, dürfen wir aus dem Gesamtbild erschliessen. Sie war zudem eine begeisterte Kunstmalerin; von ihren Malstudien sind u.a. schöne Aquarelle und Kohlestiftzeichnungen erhalten geblieben.

Adeliges Abgangszeugnis mit Stil

Der Kreis schliesst sich: zum Tod der Baronin brachten die Basler Nachrichten 1912 einen Nachruf (Gresky, 1965), worin berichtet wird, dass im hohen Alter Frau Baronin von Jud auf ihrem prächtigen Landsitz im Glockenthal verstorben und sie das älteste lebende Mitglied aller europäischen Fürstenhäuser gewesen war (5 Jahre älter als der hochbetagte Prinzregent Luitpold von Bayern). Die Verstorbene wird darin als geistig hochstehend und edelgesinnt charakterisiert, von tiefer Religiosität, und für den häufigen Predigtbesuch in der Kirche Steffisburg und ihre reiche Wohltätigkeit im Verborgenen gerühmt. Viele Dürftige und verschämte Arme würden die Verstorbene mit heissen Tränen zum Grab begleiten, heisst es noch. Wohl eingedenk der Mahnung zu Vorsicht beim alten lat. Denkspruch: *de mortuis nil nisi bene* (über Tote nichts, wenn nicht Gutes - sagen) scheint über allem Rühmen der Baronin ein Wirken zu stehen, das ihr Leben bestimmt hat: ihr Sorgen für Arme, Alte und „verstossene Mägde und Frauen“ - im heutigen Jargon wohl für *sozial nicht-integrierte Personen* - und ein fürsorgliches Wesen für die Landbevölkerung. Wie im Bursperspiegel 2014-2 angemerkt, passt der Spruch auf dem Grabstein der Baronin aus Ev. Joh. 18, 36 gut zu ihrem karitativen Wirken. Ihr Tun war nicht auf diese Welt gerichtet.

Das galt auch 1909, als der letzte Fürstregent aus der Linie von Schwarzburg-Sondershausen, Fürst Karl Günther, ohne männliche Nachkommen starb und Amalie von Jud als letzter erblicher Spross dieses Fürstenzweiges nun Erbansprüche im Schwarzburger Fürstentum hätte stellen können, hat sie es - de facto und de jure - nicht getan und mit einem Vergleich (Abfindung) auf alle Erbansprüche verzichtet. Damit ging die Regentschaft im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen an die Vettern von Amalie vom regierenden Fürstenhause im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt über. Die „Resignation“ der Baronin auf alle Herrschaftsansprüche (so Gresky), die nicht auf ihrem Recht beharrte und die Möglichkeit (die Versuchung) überwand, in die grosse Welt (des Adels) zurückzukehren, passt zur Wohltäterin, die keine herrschaftlichen Ansprüche geltend machte. Sie hatte ihren Frieden zu Lebzeiten hier im Tal der Zulg und im Anblick der Stockhornkette und stolzen Viertausender gefunden und bewahrte ihn bis zum Tode. Und wenn Gresky von ihr schreibt: „Mehr als Fürstin war sie Mensch“, so können auch wir uns nach all den Zeugnissen über Amalie dieser Aussage in guten Treuen anschliessen. Mit ihrem „Mehr-Mensch-sein“ haben die adelige Amalie (und ihre Mutter Charlotte) rückblickend ein „Abgangszeugnis“ erhalten, das zu ihrem guten Lebens-Stil passt.

Dass Amalie bei allen starken Banden und Herzensbeziehungen in der Schweizerheimat auch ihre alten Banden zum fürstlichen Herkommen aus der Schwarzburg im Thüringerland bewahrt und gepflegt hat, passt zu ihrer grossen Beziehungstreue; da hinein gehört auch das von ihr selbst verfasste Gedicht über ihre Stammburg - die „Schwarzburg“. Das einfache Gedicht ist wie ein *Credo* über die Werte und Wertvorstellungen, die Amalie von Jud zeitlebens bestimmt haben, ein klares Bekenntnis zu den tragenden Werten im Leben. Und dass sie keine (legitimen) Erbansprüche in der deutschen Heimat mehr stellte, hat auch mit ihrer Hoffnung auf ein kommendes, besseres Reich zu tun; damit ist Amalie von Jud sich selbst und ihrer Lebensvision treu geblieben.

„Schwarzburg“

Längst sanken die Schlösser in ewige Nacht,
die Ritter auf Thüringens Erde,
die Schwarzburg allein, in herrlicher Pracht
noch prangt sie, wie eine Verklärte.
Wie blickt sie dort bräutlich im Walde heraus,
die gräfliche Burg, nun das fürstliche Haus.

Was mag doch wohl die Ursache sein
so seltenen Glücks? wirst du fragen.
Der Segen, der kommt von oben herein,
mein Freund! Doch will ich dir's sagen:
Die Schwarzburg gab Schutz, sie raubte nicht,
drum brach sie kein Sturm, kein Gottesgericht!

Gedicht „Schwarzburg“ der Baronin Amalie von Jud

Mit burgerlichem Gruss,
Eduardo von Walkenstatt

Dank

Folgenden Personen und Institutionen ist der Burgerspiegelschreiber für wertvolle Hinweise und das Überlassen von Dokumenten zum Thema zu Dank verpflichtet:
- Frau Annekäthi Küpfer, ehem. Burgerrätin Burgergemeinde Steffisburg
- Frau Elisabeth Kropf, Bauernhof Glockenthal, Steffisburg
- Frau Lilian Raselli, Historisches Museum Schloss Thun, Museumsleiterin
- Kirchgemeinde Steffisburg, Verwaltung, Herr Martin Frei, Geschäftsleiter-Stv.
- Gemeinde Steffisburg, Dep. Sicherheit, Herr Hansjürg Müller, Leiter Sicherheit
- Redaktion BZ / Thuner Tagblatt Archiv, Frau Gurtner

Benutzte Quellen, Abbildungen

- Steffisburg, Chr. Schiffmann 1918, Nachdruck von 1983, Gerber Steffisburg
- Steffisburg, Bilder aus der Geschichte, Hans Zeller, Ott Verlag Thun, 1967
- Jahresbericht Histor. Museum Schloss Thun, 1965 (Kopie): Lilian Raselli
- Histor. Museum Schloss Thun; Geschichte des Glochenthals Steffisburg in Jahresberichte 1965-1967 & Nachträge 1981, W. Gresky: Elisabeth Kropf
- Kirchgemeinde Steffisburg, div. Dokumente aus Archiv KG: Martin Frei
- Brief in Turmkugel von Steffisburg, Thuner Tagblatt 1977: privates Archiv
- Harmonie Steffisburg, Musiktradition Thüringen: privates Archiv & Internet
- Bach & Schwarzburger; Biogr. B. Paumgartner, PH. Spitta: privates Archiv
- Abb. Fürstin Charlotte, Amalie v. Jud, Gedicht Schwarzburg: Bericht Gresky
- Abb. Postkarten zum Landsitz Glockenthal mit Gebäuden: Elisabeth Kropf
- Abb. Nachruf zu Chr. Kropf von Louise von Egidy, 1928: Elisabeth Kropf
- Abb. Turmkugel & Grabsteine bei Kirche Steffisburg: Katrin Frey-Rychiger